

Als Maria von Magdala den Jüngern die Nachricht bringt, dass das Grab Jesu leer ist, verbunden mit der Vermutung, dass man ihn verlegt oder gar gestohlen hat, beginnt jetzt ein regelrechter Wettlauf zwischen Petrus und Johannes zum Grab, der fast ein wenig amüsanter wirkt. Er ist es vor allem dann, wenn man versucht, sich diesen Wettlauf möglich plastisch vorzustellen. Eigentlich ist es nicht ganz fair: der nicht mehr ganz so junge Petrus gegen den jugendlichen Johannes. Natürlich kommt Johannes als erster zum Grab. Aber er nützt seinen Vorsprung nicht aus. Höflich wartet er, bis Petrus auch angekommen ist, und lässt ihm dann sogar auch noch den Vortritt.

Hinter diesem fast lustig anmutenden Detail des Osterevangeliums steckt eine für Ostern wichtige Information. Hier geht es nämlich nicht einfach um einen Wettlauf, hier geht es um mehr. Die Zurückhaltung des Johannes am Grab ist hier nämlich weniger ein Ausdruck sportlicher Fairness oder Höflichkeit, hier kommt vielmehr bereits etwas zum Vorschein von der Vorrangstellung des Petrus im Apostelkollegium. Und gerade auf diesem Hintergrund ist es äußerst merkwürdig, was das Evangelium da berichtet:

Dieser Petrus, der weisere und erfahrenere von den beiden, der mit dem Leitungsamt betraute, der schaut in das Grab – und kapiert nichts. Das Evangelium kommentiert, ja versucht sogar zu entschuldigen: „Denn sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste.“ (V9)

Diese Szene, die den Petrus nicht gerade erfreulich darstellt, wird jetzt sogar noch erheblich verstärkt und erhält so einen Schuss zusätzlicher Peinlichkeit, wenn es da von dem wesentlich Jüngeren heißt: „Er sah und glaubte.“ (V 8)

Diese etwas überraschende Gegenüberstellung bleibt hier nicht ohne Begründung. Der Text selber liefert wichtige Anhaltspunkte für diesen doch etwas überraschenden Unterschied zwischen den beiden Jüngern.

Johannes wurde in diesem Evangelium – ganz im Gegensatz zu Petrus – nirgends mit Namen genannt. Es hieß am Anfang nur: der Jünger, „den Jesus liebte“ (V 2). Dieser kurze Nebensatz ist hier offensichtlich wichtiger als der Name. Denn er weist hin auf die besondere Beziehung zwischen Jesus und Johannes. Vermutlich war Johannes der mit Abstand Jüngste unter den Aposteln. Beim letzten Abendmahl ist er an der Seite Jesu einfach eingeschlafen; aber bei der Kreuzigung Jesu, da war er der einzige von ihnen, der noch da war, wenn vielleicht auch nur deshalb, weil er in seinem jugendlichen Leichtsinn gar nicht richtig begriff, wie gefährlich die Situation für ihn gewesen war. Aber auf jeden Fall, die Beziehung zwischen Jesus und Johannes, die ist noch intakt.

Ganz anderes die Situation bei Petrus. Er hat Jesus beim Verhör verleugnet, er tat so, als kenne er diesen Jesus überhaupt nicht. Hier ist die Beziehung deutlich gestört.

Und genau dieser Unterschied in der Beziehung zu Jesus ist es, der hier zum Tragen kommt. Auf der einen Seite ermöglicht diese Beziehung dem Johannes, zum Osterglauben zu gelangen; auf der anderen Seite liegt genau hier der Grund für die Schwierigkeit des Petrus. Die Beziehung zu Jesus Christus – und nichts anderes – ist die alles entscheidende Voraussetzung für den Zugang zum Osterglauben, ja für den Glauben an ihn überhaupt. Denn gerade dieses Osterevangelium lässt erkennen: Mit der Beziehung zu Jesus Christus steht und fällt unser ganzer Glaube.

Der weitere Verlauf des Evangeliums bestätigt und unterstreicht jetzt noch einmal genau diesen Zusammenhang. Während die beiden Apostel wieder nachhause gehen, bleibt Maria von Magdala am Grab. Als ihr dort der Auferstandene begegnet, erkennt sie ihn nicht, hält sie ihn für den Gärtner. Auf die Frage Jesu: „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“ (V 13), reagiert Maria noch nicht. Als Jesus sie aber einfach mit ihrem Namen anspricht, und damit genau diese Beziehung zwischen diesen beiden vor seinem Tod in Erinnerung ruft, in dem Moment erkennt Maria den auferstandenen Jesus.

Ja, es zieht sich wie ein roter Faden durch fast alle Ostererzählungen: Der Auferstandene begegnet immer nur den Menschen, die zu ihm schon vor Ostern in Beziehung standen.

Aber was heißt das jetzt konkret, Beziehung zu Jesus Christus haben?

Im Grunde genommen ist das ziemlich einfach, denn hier gilt genau das, was für jede andere Beziehung zwischen Menschen auch gilt:

- Jede Beziehung beginnt damit, Neugierde am Leben des anderen zu entwickeln, Interesse daran, wer der überhaupt ist, was er denkt, was ihm wichtig ist. In der Beziehung zu Jesus ist das zuallererst die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift.
- Jede Beziehung lebt vom Gespräch, vom Teilhabenlassen des anderen am eigenen Leben, an den Dingen, die einem umtreiben. In der Beziehung zu Jesus spricht man vom Gebet.
- Jede Beziehung braucht den regelmäßigen Kontakt, die direkte, persönliche Begegnung, und je wichtiger einem jemand ist, umso häufiger sucht man seine Nähe. In der Beziehung zu Jesus ist das die Begegnung mit ihm im Gottesdienst.
- In jeder Beziehung läuft mal etwas schief. Aber an der Art und Weise, wie mit solchen Fehlern umgegangen wird, kann man ziemlich deutlich ablesen, welchen Wert man einer Beziehung zumisst. Und das gilt auch in der Beziehung zu Christus.

Von unserer Beziehung zu ihm hängt letztlich alles andere ab. Nicht nur Ostern heute, viel mehr noch Ostern am Ende unseres Lebens.